

Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Band: 8 (1935)

Heft: 2

Artikel: Warum Festungen?

Autor: Wille, Ulrich

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-516280>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Warum Festungen?

Sammelreferat über einen Vortrag von Herrn Oberstkorpskdt. Ulrich Wille, Kdt. des 2. Armeekorps.

Herrn Major *Weissenrieder*, Train-Of. Geb. I. Br. 15, verdanken wir die Zustellung dieses Auszuges aus einem Vortrag, den Herr Oberstkorpskdt. *Wille* am 25. Nov. 1934 auf Einladung des *St. Gallischen Vaterländischen Verbandes* in Wil gehalten hat.

Die Frage der Landesbefestigung ist gerade heute wieder sehr aktuell. Die „Allgemeine Schweizerische Militärzeitung“, die von Herrn Oberstdiv. Bircher, dem Präsidenten der Schweizerischen Offiziersgesellschaft, redigiert wird, hat im November 1934 ein Sonderheft über die Frage der Landesbefestigung herausgegeben. Leser, welche sich für diese Frage besonders interessieren, finden dort aufschlussreiche Aufsätze hoher militärischer Führer.

Die nachstehenden Ausführungen zeigen, dass unsere Landesverteidigung vor allem einer zuverlässigen, gut ausgerüsteten und ausgebildeten Feldarmee bedarf. Vor der Ausbildung unserer Truppe, über deren Neuorganisation das Volk in den nächsten Tagen zu entscheiden haben wird, tritt die Frage unserer Landesbefestigung zurück. Nicht grosse, tote Mauerwerke bilden unsere Wehrkraft, sondern in erster Linie der lebendige Geist und die Ausbildung jedes einzelnen Wehrmannes. Wir müssen uns dessen bewusst sein, wenn von gewisser Seite versucht werden sollte, die Wehrvorlage dadurch zu Fall zu bringen, dass die Landesbefestigung als dringendes Problem vor die Neuregelung der Ausbildung gestellt wird.

Die Red.

* * *

Nach dem Weltkrieg bestand auch bei uns in der Schweiz, in Uebereinstimmung mit der allgemeinen Völkermentalität von damals, gar vielerorts die Ansicht und die Hoffnung, dass auch unsere Armee in nicht allzuferner Zeit überflüssig werde. Diese Hoffnungen erfüllten sich bekanntermassen nicht. Vor Jahresfrist hat Herr Bundespräsident *Minger*, Chef des E. M. D., anlässlich der grossen vaterländischen Gedenktagung in *Vindonissa*, erstmals eine *Hundert-Millionen-Forderung* für die dringendsten Bedürfnisse unserer Landesverteidigung gestellt. An Zweifeln in die Opportunität derart vermehrter Militärkredite fehlte es nicht. Verschiedene Vorgänge im Ausland und auch andere Momente haben aber inzwischen diese Zweifel behoben. Die Hundert-Millionen-Forderung fand die Zustimmung des Parlaments. Und seither haben sich die militärpolitischen Verhältnisse rings um unser Land herum noch mehr zugespitzt. Das Attentat von Marseille und bekannte Vorgänge in Deutschland und Oesterreich zwingen uns, besorgt umzusehen und zu fragen, wie es eigentlich mit der Bereitschaft unserer Landesverteidigung bestellt ist? Und diese Frage stellen sich selbst Armeegegner, die sich ehemals nicht um die Fragen der Landesverteidigung bekümmerten. Es ist eine bekannte Beobachtungs- und Erfahrungstatsache, dass im Falle eines Krieges die Armeegegner die ersten sind, welche gegen die Behörden und die Armeeführung Anklage erheben, wenn sich herausstellt, dass die Bereitschaft nicht so war, wie sie sein sollte.

In Zeiten vermeintlicher oder wirklich drohender Kriegsgefahr taucht in der breiten Öffentlichkeit immer und immer wieder die Frage der *Landesbefestigung* auf. So auch gegenwärtig wieder, wo von Frankreich aus, das seine Grenzen gegen Osten sehr stark befestigt hat, schon wiederholt die Anregung gemacht wurde, Holland, Belgien und die Schweiz sollten ihre Landesgrenzen ebenfalls befestigen. Herr Bundespräsident *Minger* hat unlängst den Standpunkt der Eidgenossenschaft hinsichtlich der Landesbefestigung bei Anlass der Manöverkritik der letztjährigen Manöver der 3. Division festgelegt. Aus uns selbst haben wir unser Land und unsere Neutralität geschaffen. Müssten und könnten wir nur nach *einer* Landesgrenze hin befestigen, so wäre die Sache wesentlich einfacher, als sie in Wirklichkeit ist. Die Befestigung unseres, im Herzen Europas gelegenen Landes, ist weit schwieriger als die der meisten übrigen Länder. Auch in Belgien ist die Frage der Landesbefestigung geographisch viel einfacher als bei uns. Denn Belgien hat nur zwei Nachbarn — Frankreich und Deutschland — und hinter sich über dem Wasser England, der eigentliche Garant von Belgiens Neutralität. Und trotz Befestigungen wurde Belgien 1914 von der Invasion erreicht, denn das wichtigste Erfordernis sind nicht Befestigungen, sondern *eine gute Feldarmee*.

Für unser Land ist die Frage der Landesbefestigung schon oft als eine „verschleppte“ bezeichnet und auch oft als brennende Frage empfunden worden. Es gibt aus den letztverflossenen 100 Jahren viele Studien und Vorschläge über unsere schweizerische Landesbefestigung. Ein *geschichtlicher Ueberblick* über dieselben ist die beste Abklärung der Frage, wie überhaupt allenthalben „die Geschichte die beste Lehrmeisterin“ ist. Ein Volk, das aus der Geschichte schöpft und lernt, ist entschieden besser beraten, als wenn es nur unter dem Eindruck des Heute urteilt und handelt. — Als Frankreich im Jahre 1830 von der Schweiz die Auslieferung des Prinzen Napoleon verlangte, entschloss man sich zur Ergänzung der damals noch befestigten Städte Bern, Solothurn, Zürich und zum Bau fester Schanzen bei Aarberg-Bargen. An der Aare wurden grössere befestigte Lager bei Olten und bei Brugg geplant. Als der Prinz das Land selber verliess und damit eine Kriegsgefahr wieder abgewendet war, blieben diese Befestigungspläne unter dem Einfluss innerpolitischer Sorgen unvollendet liegen, d. h. es verblieb lediglich beim Bau einiger Schanzen bei Aarberg-Bargen. — 1849 wurden Pläne für Festungen an der Ost- und Südfront geschaffen, dieselben aber auch nur teilweise ausgeführt. Aus dieser Zeit stammen die Anlagen auf Luziensteig, in Bellinzona und bei Gondo. — 1857 liess der „Neuenburger Handel“ die Befestigungsfrage wieder akut werden. In Eglisau, Schaffhausen, Kaiserstuhl und Basel wurden vorübergehend Schanzen errichtet. Als dank des Eingreifens Napoleon's III. auch diese Gefahr wieder rasch beseitigt war, trat auch der Gedanke der Festungsbauten wieder in den Hintergrund. Anlässlich des Krieges

zwischen Frankreich-Italien gegen Oesterreich im Jahre 1859 und auch anderer internationaler Verwicklungen, wurde eine bessere Verteidigung der Schweiz mittelst Festungen in grossem Umfange neuerdings wieder studiert. Aber bald kam die Idee von Landesbefestigungen wieder ins Stocken. Es verblieb bei theoretischen Erwägungen: welches die beste Befestigung für unser Land darstelle? Eine Ausführung der verschiedenen Projekte kam mit einer, für die damalige Zeit geradezu phantastischen Kostenfolge praktisch gar nicht in Frage. Dafür wurde einer besseren Ausrüstung und Ausbildung der Feldarmee ein vermehrtes Augenmerk geschenkt.

Ausführliche Befestigungsprojekte haben die Obersten *Rothpletz* und *Siegfried* ausgearbeitet und in Vorschlag gebracht. Darnach sollten Befestigungsanlagen im *Zentralraum* (Weesen=Linth=Limmat=Aare=Thun), an der *Südf front* (Gotthard=Wallis=Tessin=Graubünden), sowie an der *Nord- und Ostfront* erstellt werden. Diese Projekte wurden der hohen Kosten wegen nicht ausgeführt. Auch *Rothpletz* schrieb später selber: „Bald wurde es uns klar, dass das System den grossen Fehler der Undurchführbarkeit in sich trug.“ In der Folgezeit haben *Rothpletz* und *Siegfried* ihre Projekte modifiziert und vereinfacht. — Nach 1870/71 war man sich allgemein im klaren, dass die Sicherheit des Landes von der Tüchtigkeit der Feldarmee abhängt. — 1880 hat *Rothpletz*, mittlerweile zum Oberstdivisionär avanciert, sich „schwer von der alten Idee getrennt“, eine dritte, vereinfachte Lösung der Landesbefestigung in Vorschlag gebracht, nämlich Befestigungen am Blauen und bei Klus=Balsthal, am Hauenstein und bei Olten, sowie bei Brugg mit äussersten Postierungen an der Staffelegg, bei Oerlikon und bei Bremgarten. Ein erneut eingehendes Studium der Landesbefestigung und zahlreiche Rekognoszierungen brachten wiederum keine Abklärung, geschweige denn eine Lösung. — 1881 schrieben die Obersten *Affolter* und *Weber* (der spätere Waffenchef der Genietruppen und Oberstkorpskommandant) über die Festungsfrage. — 1882 entstand der Dreibund und als Folge 1885—90 am Gotthard das erste Panzerfort, zu dessen ersten Kommandanten *Affolter* ernannt wurde. Oberstleutnant *Ulrich Wille* (der nachmalige General) richtete 1881 ein ausführliches Memorial, das Festungswesen betreffend, an den Bundesrat. Ohne grundsätzlicher Gegner von Befestigungen zu sein (Wille stand übrigens mit *Affolter* zeit lebens in einem freundschaftlichen Verhältnis und anerkannte ausdrücklich die Schaffung von Sperrforts), legte *Wille* das Hauptgewicht auf eine schlagfertige, gute Feldarmee und vertrat u. a. die Ansicht: 1. dass der Grenzschutz solange einen Gegner aufhalten muss, solange die Mobilmachung der Feldarmee Zeit benötigt; 2. die Errichtung von Sperrforts zum Grenzschutz dürfe nicht auf Kosten der Feldarmee dazu führen, dass dieselben immer grösser und grösser ausgebaut würden; und 3. die kriegführende Armee bedürfe keines Rückhaltes in permanenten Festungen, sondern dieselbe werde sich notwendigenfalls feldmässig eingraben. — Dem Vorschlage von *Weber*, dem im Jahre 1902 im damaligen deutschen Elsass befestigten sog. „Isteinerklotz“ bei Basel müsse auch ein „befestigtes Basel“ gegenübergestellt werden, trat Oberstdivisionär *Wille* damals eben-

falls entgegen. Den schon in den 90iger Jahren wünschbar gewesenen Ausbau der Feldarmee brachte erst die Militärorganisation von 1907.

Ueben den Wert von permanenten Festungen während und nach dem Weltkrieg äusserten sich die Militärkritiker, besonders unter Hinweis auf das Beispiel von Belgien, sehr verschieden. Neuerdings hat Frankreich wieder begonnene starke Befestigungslinien gegen Osten und Nordosten zu bauen, und auch Belgien ist nicht untätig geblieben. Für die Schweiz kommt primär ein eigener guter Schutz durch eine gut ausgerüstete und ausgebildete Feldarmee in Frage. Den im Augenblick einer Kriegsgefahr geäusserten Wünschen und Rufen nach Festungen (auch in der Schweiz) haften in der Regel drei Mängel an: 1. solche Begehren entsprechen zumeist *nur einem momentanen, also vorübergehenden* Bedürfnis; 2. die geforderten Festungen könnten gar *nicht mehr rechtzeitig* erstellt werden; und 3. die bezüglichen Projekte und die für deren Ausführung benötigten *Kredite* sind zu sehr nur für den Augenblick berechnet. Beweise für diese Tatsachen besitzen wir aus schon genügend früheren Zeiten, sowie in unvollendet gebliebenen Festungsanlagen.

Die jüngst erschienene Schrift von Dr. *Angelo Pometta* betitelt: „*Warum Festungen? Warum keine Luftflotte?*“ zeugt von sehr viel Verständnis, selbstständigem Urteil und starkem Patriotismus. Aber auch gegen die Vorschläge von *Pometta* sind drei Einwände zu erheben: 1. die Verwirklichung derselben würde *mehrere hundert Millionen Franken* (!) erfordern; 2. diese Festungen würden einen so *entscheidenden Schlüsselpunkt* unserer Landesverteidigung darstellen, dass sie *auch im Frieden ständige Kommandos und Bewachungstruppen notwendig hätten*; und 3. diese Befestigungen würden trotz der enormen Kosten *für wesentliche Landesteile keinen Grenzschutz darstellen*.

Herr Oberstkorpskdt. *Wille* fasste *seine Ansichten* über eine schweizerische Landesbefestigung unter nachdrücklichem Hinweis darauf, dass es sich hier nur um seine *persönliche* Meinung handeln könne, welche auch die Zuhörer zur *Selbstüberlegung* anregen will, in folgende drei Punkte zusammen:

1. *Die Feldarmee bedarf nicht der Anlehnung an ein befestigtes Gebiet, wenn sie die richtige Ausrüstung und Ausbildung besitzt.* In der geographischen Lage und in den Naturbeschaffenheiten unseres Landes besitzen wir — und darüber sind sich alle militärischen Fachleute und Kenner unseres Landes einig — grosse Vorteile, die es ermöglichen, uns nur feldmässig einzugraben. Eine tüchtige Armee, genügend Material, gute Kenntnisse und eine richtig angewandte Taktik überwiegen bei uns den Wert permanenter Festungen.

2. *Die Feldarmee muss ungestört mobilisieren und aufmarschieren können.* Ausser einer frühzeitigen Mobilmachung und richtiger Organisation sind dezentralisierte Mobilmachungsplätze notwendig, sowie zuverlässige und genügend starke Grenzschutzdetachements. Für diesen Grenzschutz werden viele, aber kleine Sperrbefestigungsanlagen nötig sein.

3. *Ein richtiger Grenzschutz muss den Angreifer aufhalten und einen Einbruch solange verzögern, als*

die Mobilmachung und der Aufmarsch der Feldarmee Zeit beanspruchen. Dabei ist die Grenzschutzorganisation und deren Operationsbasis auf eine genügende Tiefengliederung einzurichten.

Von einer guten und genügenden Grenzschutzorganisation müssen wir verlangen, dass die Truppenordnung (Auszug, Landwehr, Landsturm) in jedem Grenzabschnitt klar bestimmt ist, damit nicht die Feldarmee mit Aufgaben belastet wird, welche dem Grenzschutz zufallen. Die Verwendung der Armee im Sinne der berichtigten Cordonsysteme muss unter allen Umständen vermieden werden. Die Feldarmee muss verfügbare und deren Verwendung eine konzentrierte sein. Ihr Aufmarsch muss dorthin verlegt werden, wo er ungestört erfolgen kann. — Die Grenzschutzorganisation ist eine Vorbereitung zum Verzögerungskampf. Dem Bau und Ausbau von kleineren Sperrforts und Sperranlagen ist alle Aufmerksamkeit zu schenken. Dies vor allem dort, wo die Grenzen nahe an wichtigen Stellen liegen und wo der Aufmarsch viel Zeit benötigt (Gebirgsgegenden). Die Tiefe dieser Sperrzonen ändert je nach dem Gelände. Der Grenzschutz muss überall genügend Waffen, Munition und Ver-

pflegung besitzen. Wie lange der Grenzschutz anhalten soll, ist von Fall zu Fall zu beurteilen. Niemals kann aber die Tiefe der Zonen gross genug sein. In wichtige Verkehrslinien sind verschiedene Hindernispunkte zu legen. — Der Grenzschutz muss dann noch ausserdem durch einen gut organisierten Kleinkrieg (Volkskrieg) verstärkt und ergänzt werden, damit die Kräfte der Feldarmee gespart und der Cordón nicht leicht überwunden werden kann. Der Kleinkrieg muss aber wohl durchdacht und straff organisiert sein. Nur dann kann vermieden werden, dass dessen Vorteile allfällige Nachteile überwiegen.

Nicht mit grossen, permanenten Festungen ist den Interessen unserer Landesverteidigung gedient, sondern vielmehr mit kleinen, verstärkten Sperranlagen. Eine zuverlässige, gut ausgerüstete und ausgebildete Feldarmee und ein gut ausgebauter, moderner Grenzschutz werden uns in die Lage versetzen, die Freiheit und Unabhängigkeit unseres Landes zu schützen und seine Neutralität zu sichern. Dafür wolle das Schweizervolk die erforderlichen Mittel bewilligen und den bezüglichen Vorlagen zustimmen. Dann wird niemand es wagen, den Eidgenossen anzugreifen!

Erfahrungen im Felde.

Beobachtungen und Erfahrungen im W. K. 1934 der 6. Division.

Unter diesem Titel machte der nachstehende Artikel im Laufe des Monats November des letzten Jahres die Runde durch einige unserer Tagesblätter und Zeitschriften. Er enthält für unsern Dienst zweifellos eine Reihe interessanter Fragen und Hinweise, er deckt auch verschiedene Mängel auf, die es zu beheben gilt. Ob es indessen zweckmässig war, diese Ausführungen einer weiteren Öffentlichkeit zur Kenntnis zu bringen, die daraus vielleicht nur falsche Schlüsse auf unser Verpflegungswesen in der Armee und auf den Geist der Fouriertagung in Berneck gezogen hat, möchten wir dahingestellt sein lassen.

Die Redaktion.

Bei den Manövern der beiden Feldbrigaden 16 und 17 der 6. Division hat es mit der Verpflegung nicht überall geklappt. Verschiedene Momente haben dabei mitspielt, so auch der Umstand, dass grössere Bahnsendungen nicht rechtzeitig am Ablieferungsort eintrafen, so dass plötzlich zu ausserordentlichen Massnahmen ge-griffen werden musste. — Die kriegsgemässe Umstellung klappte dann in der Folge doch und kam schliesslich vollends in Ordnung, als andern Tags die fehlenden zwei Waggons mit Lebensmitteln sich doch noch einfanden.

Schon die Uebungsleitung, Herr Oberstdiv. Lardelli, bekam die Auffassung, dass im Verpflegungsapparat Verschiedenes besser hätte sein können und bereits bei der Uebungsbesprechung liess er die Bemerkung fallen, der Gang der Ereignisse hätte gezeigt, dass in unserem Voralpengebiete mit den heutigen fahrbaren Feldküchen nicht überall auszukommen sei, weshalb die Frage einer vermehrten Verwendung von Kochkisten, wie sie bereits bei unsern Gebirgstruppen zu finden sind, einer ernsthaften Prüfung unterzogen werden müsse. An der grossen Fouriertagung in Berneck vom 3./4. November referierte nun der Kriegskommissär der Inf. Brig. 17, Major Schläpfer

aus Sursee, über Beobachtungen und Erfahrungen im W.-K. der 6. Division, und er kam dazu, die Kochkistenfrage ganz im Sinne des Divisionskommandos 6 zu unterstützen. Im Flachland sei mit unsern fahrbaren Küchen wohl auszukommen, aber anders gestalten sich die Verhältnisse, wenn die Truppe ins kupierte Hügelgelände, in die Voralpen und den Jura gerät, wo nur wenige und in der Regel auch nur schmale Verkehrswege zur Verfügung stehen, wie das beispielsweise im Operationsraum der seinerzeitigen blauen Brigade 17 zwischen Sitter und Rotbach der Fall war. Da trat dann die Fatalität ein, dass der Küchentrain überhaupt nicht in die Nähe der Truppen gebracht werden konnte und kilometerweit zurückliegen musste, 50 und mehr Stunden lang, am gleichen Orte. Wohl habe man alles daran gesetzt, die Fleischverpflegung der Einheiten dennoch an Ort und Stelle zu bringen, aber ohne Hindernisse aller Art und ohne stundenlange Verspätungen sei das nicht immer möglich gewesen. Im gleichen Terrain, in dem mit den Fahrküchen nicht vorwärts zu kommen war, hätten auf Pferden herangebrachte, gebastete Kochkisten ihren Dienst erfüllt und den Truppen wäre gedient gewesen.

Diese Unzukömmlichkeiten haben dann auch dazu geführt, dass einzelne Einheiten mit angeblicher Zustimmung ihrer Offiziere — die Sache ist gegenwärtig noch im Zustande näherer Untersuchung —, aber ohne Weisung von höherer Stelle, die Notration, die Fleischkonserve, in Anspruch genommen hatten, während man mit einigem gutem Willen, und sofern man nicht das Eintreffen der Verpflegungsstaffel abwarten wollte, vielleicht